



Albert Anker: Dorfschule im Schwarzwald, entstanden 1858.

Nikolaus Back

Die Revolution von 1848 und die Lehrer – ein vergessenes Kapitel württembergischer Schulgeschichte

Sehen Sie den armen Volksschullehrer an, der sich die ganze Woche lang im Qualm der Schule plagt und abmüht, des Sonntags noch den Bedienten des Pfarrers macht, um bei einem Gehalte von häufig nur 200 Gulden sich mit seinen bleichen Kindern an eine Hungerschüssel zu setzen, während so manchem reichen Kirchenfürsten Milch und Honig des Landes aus hundert Röhren in die Lippen strömt.¹ Mit diesen Worten kennzeichnete 1848 Friedrich Theodor Vischer als Reutlinger Abgeordneter in der Frankfurter Paulskirche die damalige Situation der Lehrer. Hinzu kam der mühevollen Schulalltag mit nicht selten 80 bis 100 Kindern in einer Klasse, die meist alle Stufen von Klasse 1 bis 7 umfasste. Besonders unbeliebt war die geistliche Schulaufsicht, der Lehrer unterstand dem Pfarrer und war von ihm weitgehend abhängig, nicht selten musste er auch Aufgaben als Organist und Mesner übernehmen. Die missliche Lage der Schullehrer Mitte des 19. Jahrhunderts wurde schon häufiger thematisiert, wie beispielsweise in dem Gedicht «Vom armen Dorfschulmeisterlein» von Samuel

Friedrich Sauter (1766-1845), selbst Dorfschullehrer im badischen Zaisenhausen bei Eppingen. In seinem volkstümlichen Gedicht heißt es unter anderem:

*Willst wissen du, mein lieber Christ,
Wer das geplagteste Männchen ist?
Die Antwort lautet allgemein:
Ein armes Dorfschulmeisterlein.*

*Bei einem kargen Stückchen Brot,
Umringt von Sorgen, Müh und Not,
Soll es dem Staate nützlich sein,
Das arme Dorfschulmeisterlein. (...)*

*Jetzt erst beginnt die größte Plag':
Sein Ämtchen sperrt den ganzen Tag
Zu Kindern in die Schul' hinein,
Das arme Dorfschulmeisterlein.*

*Hier ist es nun, das eine brummt,
Das andre lacht, das dritte summt
Mutwillig in das Ohr hinein
Dem armen Dorfschulmeisterlein.*

*Wenn's liebevoll den Kindern wehrt,
Und keines die Ermahnung hört,
So schlägt es öfters hitzig drein,
Das gähe Dorfschulmeisterlein.*

*Ein Kind zeigt dies dem Vater an,
Und der, ein ungeschliffner Mann,
Macht ihm die größten Flegelein,
Dem armen Dorfschulmeisterlein. (...)*

*Was ist denn wohl des Männchens Kost?
Nur leer Gemüß' und saurer Most.
Höchst selten Fleisch von einem Schwein.
O armes Dorfschulmeisterlein.*

*So es mittags nicht Schule hält,
Geht's mit der Haue in das Feld,
Und schafft, weil der Gehalt so klein.
O armes Dorfschulmeisterlein. (...)*

*Wenn's mit den Kindern sich nicht hält
Zur Zeit, wo ein Präsentchen fällt,
Da büßt es leider merklich ein.
Das arme Dorfschulmeisterlein.*

*Oft macht's der Pfarrer ihm zu bunt
Und läßt ihm keine Ruhestund'
Was will's, es muß gehorsam sein,
Das alte Dorfschulmeisterlein.*

*Doch ist ihm noch DER Trost beschert,
Daß seine Not nicht ewig währt.
Im Grabe, Gott, wie wohl wird's sein,
Dem armen Dorfschulmeisterlein.*

Es ist kein Zufall, dass das eingangs genannte Zitat von Theodor Vischer gerade 1848 in der Frank-

furter Paulskirche geäußert wurde. Tatsächlich führte die Aufbruchsstimmung der Revolution dazu, dass viele latent vorhandene Probleme nun offen angesprochen und auch intensiv über Lösungen und Reformen diskutiert wurden. Schon im Vormärz hatte bei vielen Volksschullehrern große Unzufriedenheit mit ihrer Lage geherrscht. Trotz ihrer inzwischen stark verbesserten Ausbildung an den staatlichen Lehrerseminaren hatte sich die Situation des einstigen Dorfschulmeisters, der bei der Gemeinde um seine Besoldung betteln musste, nur wenig gebessert. In den Augen der Lehrer herrschte nun ein grobes Missverhältnis zwischen Bildungsstand und sozialem Status.

*Württembergs Augenmerk auf die Lehrerbildung –
Lehrer als Moderatoren gesellschaftlicher Modernisierung*

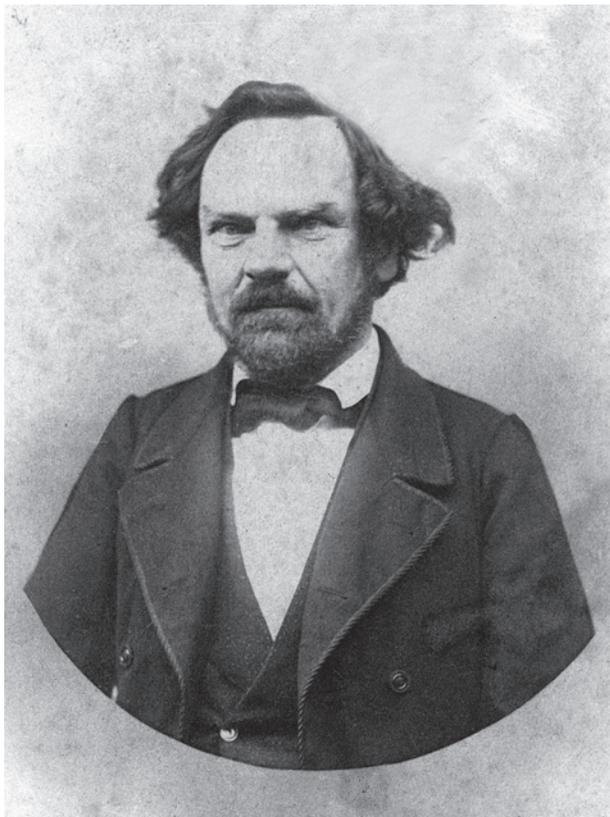
Unbestreitbar war indessen, dass auch der württembergische Staat ein besonderes Augenmerk auf die Lehrerbildung hatte. Volksschullehrer sollten nun an Lehrerseminaren eine geregelte und profunde Ausbildung erhalten. 1811 wurde in Esslingen das erste evangelische Lehrerseminar in Württemberg gegründet, 1825 folgte das katholische Pendant dazu in Schwäbisch Gmünd, 1843 entstand ein weiteres evangelisches Lehrerseminar in Nürtingen. Gewisse Fortschritte brachte zwar das württembergische Volksschulgesetz von 1836, dennoch blieben viele Forderungen unerfüllt. Nach den Worten des Historikers Thomas Nipperdey erwarb die in den Seminaren ausgebildete neue Generation von Lehrern *ein hohes Bewusstsein ihres Auftrages, ihrer zivilisatorischen*

*Seit den 1840er-
Jahren befand
sich das Lehrer-
seminar im
Gebäude des
Spitals Nürtingen.*



*Funktion: sie sollten die traditionsgeleitete Gesellschaft umbauen, indem sie Vorurteile und Aberglauben bekämpften, sollten rationalere und effektivere Verhaltensweisen erziehen, Kultur und Humanität verbreiten, Sitten und Gesinnungen veredeln.*² In diesem Sinne wirkten die Direktoren Gustav Adolf Riecke in Esslingen und Theodor Eisenlohr in Nürtingen – beide spielten auch 1848 eine engagierte politische Rolle. Schon im Vormärz betrachteten die Konservativen die Seminarbildung mit Misstrauen und befürchteten eine Bedrohung von Autorität und Gehorsam gegenüber der Obrigkeit.

Beide Faktoren, sowohl die Unzufriedenheit mit ihrer beruflichen Situation als auch ihr Anspruch, durch Schulbildung gesellschaftspolitische Veränderungen zu erreichen, führten schließlich dazu, dass sich zahlreiche Lehrer in den Revolutionsjahren 1848/49 politisch engagierten. Der 1840 gegründete Württembergische Lehrerverein verstärkte 1848 seine Aktivitäten, zahlreiche Zweigvereine entstanden, die sich in Petitionen an die Nationalversammlung und an den württembergischen Landtag wandten. Zu den Hauptforderungen der Volksschullehrer gehörten ein Ende der geistlichen Bevormundung, die Befreiung des Lehrers vom Mesneramt und Verbesserungen in der Ausbildung. Schließlich sollte



Rektor Carl Schnitzer, Leiter des Lyzeums Reutlingen und führender Demokrat in Reutlingen.

die Schule aus Staats- und nicht aus Gemeindegeldern finanziert werden.³

Dies war aber nur die eine Seite. Bislang wenig bekannt ist, wie sehr Lehrer gerade in Kleinstädten und Dörfern zur Politisierung der Bevölkerung beitrugen. Neuere Forschungen haben gezeigt, dass in vielen Städten und auch Dörfern politische Vereine entstanden, die die Ideen von 1848 unterstützten. Die Mitglieder trafen sich regelmäßig und besprachen allgemein-politische und lokale Belange, sie führten öffentliche Versammlungen durch und wandten sich in Petitionen an Landtag und Regierung. Derzeit können in Württemberg insgesamt 514 Volksvereine nachgewiesen werden, eine Zahl die nur wenig hinter der Zahl der badischen Vereine liegt.⁴ Zu den führenden Persönlichkeiten gehörten neben Rechtsanwälten und Ärzten vor allem auch Lehrer, wenngleich sie als kommunale Bedienstete disziplinarische Konsequenzen befürchten mussten.

1848: Landauf, landab fungierten die Lehrer als Führungspersönlichkeiten in den Volksvereinen

Zu den prominentesten Lehrern unter den Achtundvierzigern zählten Carl Schnitzer (1805–1874), Rektor des Lyzeums Reutlingen, führender Demokrat und Landtagsabgeordneter, und Anton Neher (1815–1869), Oberreallehrer in Ravensburg, Vorstand des Volksvereins und Landtagsabgeordneter. Aber auch in vielen kleineren Städten wie Backnang, Blaubeuren, Ehingen, Heidenheim, Leutkirch, Munderkingen, Rottenburg am Neckar oder Weil der Stadt betätigten sich Lehrer – meist Real- oder Lateinschullehrer – als Vorsitzende oder Schriftführer in den Volksvereinen.

Auf dem Land waren Volksschullehrer hingegen die häufigsten Führungspersönlichkeiten der Volksvereine. Sie brachten durch ihre Bekanntheit im Ort, ihre Routine in der freien Rede sowie die Fähigkeit zur schriftlichen Ausdrucksweise (etwa für Petitionen) gute Voraussetzungen für eine Tätigkeit in politischen Vereinen mit. In ihren amtlichen Berichten an das Innenministerium betonten die Oberamtleute die Bedeutung der Lehrer für die Entstehung von Volksvereinen. *Nach den Wahrnehmungen des Unterzeichneten sind es häufig die Schullehrer und Lehrgehülfen, welche die politischen Vereine zu gründen suchen, so der Bericht des Oberamtmanns von Geislingen im Februar 1849. Besonders erfolgreich waren die Vereine in Wiesensteig und Deggingen, nachdem die ursprünglich kleine Gesellschaft gegen die Sitte des Landvolks den Beschluß gefaßt hat, auch die jungen ledigen Leute herbeizuziehen.* Für das Oberamt Vaihingen wurde ein Provisor (Unterlehrer) Fischer als Haupt-



Klassenzimmer um 1850 im Schulmuseum Friedrichshafen.

triebfeder aller demokratischer Bestrebungen, die sich hier kundgeben, genannt. Der Oberamtmann regte deshalb beim Innenminister an, ob nicht *dieser junge Mann auf eine ohne Aufsehen erregende Weise von hier entfernt werden [könnte], um der demokratischen Parthie ihren Kopf zu nehmen*. Weitere Beispiele für Orte mit Schulmeistern als Vereinsgründer oder -vorsitzende waren Denkendorf, Wendlingen, Iptingen bei Vaihingen/Enz oder Seitingen bei Tuttlingen, nach den Worten des Oberamtmanns war der dortige Schulmeister *ein in der Schweiz überbildeter Mann*.

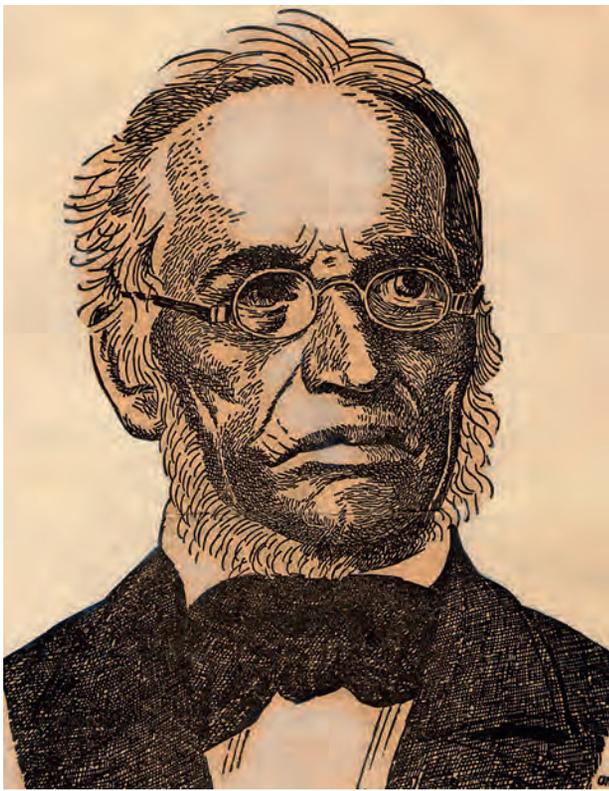
Gewiss sind dies alles noch keine harten statistischen Fakten. Die Quellenlage ist vor allem deshalb schwierig, da sich Dorfschullehrer zwar in großer Zahl engagierten, aber nur selten überregional in Erscheinung traten und nur in Ausnahmefällen in gerichtliche Untersuchungen verwickelt waren. Zu solchen Ausnahmen gehörten nach der Niederlage der Revolution 1849 die Dorfschulmeister von Unterlenningen, Gschwend bei Gaildorf, Grünmettstetten bei Horb, Kappel bei Riedlingen und Königsheim bei Spaichingen. Sie kamen im Zusammenhang mit der Reichsverfassungskampagne in Untersuchungshaft, gegen insgesamt elf Lehrer wurde Anklage erhoben. Zu den Anklagepunkten zählten Aufrufe zur Unterstützung des Stuttgarter

Rumpfparlaments oder der badischen Revolution, allzu kritische Presseartikel und anderes.

Friedrich Schnizer, Vereinsvorsitzender und Dorfschullehrer von Holzheim (heute ein Stadtteil von Göppingen), wurde durch seinen provozierenden Ausruf *Fürstenwort ist Bubenvort* auf der Landesversammlung der Volksvereine vom Februar 1849 bekannt. Dabei ging es um die Frage, ob man den Versprechungen der Fürsten trauen könne, die Reichsverfassung zu respektieren oder nicht, also letztlich um die Frage um Republik oder konstitutionelle Monarchie. Für diese Äußerung wurde er im März 1849 wegen Majestätsbeleidigung zu einer Haftstrafe verurteilt.

Johann Nepomuk Winkle – ein Lehrer engagiert sich für die Republik und wird zur Auswanderung getrieben

Bemerkenswert ist auch das Schicksal des jungen Unterlehrers Johann Nepomuk Winkle in Kirchhausen (heute Stadt Heilbronn), dessen Lebensgeschichte sich aus den gerichtlichen Untersuchungsakten rekonstruieren lässt. Er stammte aus Oberschwaben, nach seiner Lehrerausbildung unternahm er eine mehrjährige Reise, die ihn bis nach Neapel, Konstantinopel und Syrien führte.



Johannes Bez, Knabenschulmeister in Göppingen. Er war Herausgeber des Göppinger Wochenblatts und überzeugter Demokrat.

Diese Reise schärfte seinen Blick für politische Verhältnisse und machte ihn zu einem überzeugten Anhänger der Republik. Wenige Wochen nach seinem Dienstbeginn in Kirchhausen gründete er dort im Mai 1848 einen Bürgerverein. Bei den wöchentlichen Vereinsversammlungen erläuterte Winkle das aktuelle Geschehen an Hand von Zeitungsartikeln oder referierte über historische und politische Themen, wie z.B. über die Staatsform Republik und Monarchie. Trotz seiner Sympathie für die Republik warnte er vor einem gewaltsamen Umsturz, wie dies Friedrich Hecker in Baden versucht hatte. Der Verein erhielt bald regen Zulauf, ein Großteil der Dorfbewohner trat ihm bei. Aber es sollte nicht lange dauern, bis die Obrigkeit – trotz der offiziell geltenden Versammlungs- und Vereinsfreiheit – gegen ihn einschritt: Winkle wurde durch den Katholischen Kirchenrat vom Dienst suspendiert und wurde per Haftbefehl gesucht, er musste aus Kirchhausen fliehen. Im September 1848 wurde er verhaftet, kam aber einige Monate später wieder frei und verdiente in Heilbronn seinen Lebensunterhalt mit Privatunterricht. Im Juni 1849 warb er für die Unterstützung der badischen Revolution. Nach einer erneuten Anklage floh er nach Baden und setzte von dort seine *agitorische Tätigkeit*, besonders in den württembergischen Grenzgebieten, fort. Winkle wurde steckbrieflich gesucht, konnte aber nach Amerika entkommen, wo er in Baltimore in den Jahren zwischen 1852 und 1854 gestorben ist.⁵

Gewiss ist dieses Schicksal für Lehrer untypisch, dennoch wurden nach der Niederlage der Revolution den Lehrern vielfach Vorwürfe wegen ihres politischen Engagements gemacht. Ein C. F. Hartmann schrieb im November 1849 namens des württembergischen Lehrervereins: *In zweierlei Richtungen ergehen sich die Angriffe gegen die Lehrer; sie gelten der Beteiligung an der politischen Bewegung und der (...) feindlichen Stellung zur Kirche und ihren Dienern.* Er klagte, dass der ganze Lehrerstand *als politisch anrüchlich* bezeichnet werde. Gerade die starke Abhängigkeit von ihren Ortspfarrern, die meist königstreu und konservativ waren, sowie zu der ihnen vorgeetzten staatlich-kirchlichen Verwaltung konnte nun Lehrern erhebliche berufliche Schwierigkeiten bereiten oder sie sogar ihre Stelle kosten.

Demgegenüber hofften die Lehrer, mit einem veränderten, reformorientierten Schulunterricht, durch ihre pädagogische Arbeit die Schüler und auch die erwachsene dörfliche Bevölkerung zu mehr Selbstbestimmung zu erziehen. Diese Haltung war vom Menschen- und Erziehungsbild des Schweizer Pädagogen Heinrich Pestalozzi (1746–1827) geprägt: Durch Bildung und Erziehung sollten die Kinder aus ärmeren Schichten die Chance erhalten, aus ihrem bisherigen Stand in eine neue, selbst gestaltete Welt zu gelangen.

Die Lehrerseminare fungierten als Umschlagplätze neuer pädagogischer und bald auch politischer Ideen

Eine wichtige Rolle in Württemberg spielten hier die Schullehrerseminare, die als Multiplikatoren dieser Ideen fungierten. Der Leiter des Esslinger Seminars, Gustav Adolf Riecke (1798–1883), war Theologe und hatte Pestalozzi 1819 auf einer Bildungsreise nach Yverdon noch persönlich kennengelernt. Nach einigen Jahren im Pfarrdienst wurde er 1838 zum Leiter des Schullehrerseminars Esslingen ernannt. In den Revolutionsjahren 1848 engagierte sich Riecke in Esslingen auf Seiten der Demokraten und war führendes Mitglied des dortigen (demokratischen) «Vaterländischen Vereins». Im Herbst 1848 beteiligte er sich gemeinsam mit Theodor Eisenlohr, Rektor des Schullehrerseminars Nürtingen, intensiv an der Diskussion um Reformen im Schulwesen, rief dabei aber heftige Gegenreaktionen von konservativer Seite hervor. Im September 1850 veröffentlichte er den Aufsatz «Vom Einfluß des demokratischen Prinzips auf die Schule». Seine Kernsätze lauteten: *Die Schüler müssen vor allem denken lernen. Wer das für die Hauptaufgabe der Schule erkennt, der ist ein pädagogischer Demokrat.* Als Gegenbild sprach er von einer Schule der absoluten Herrscher, die *charakterlose*

*Sklaven (...) [mit] einem beschränkten Untertanengeist heranziehen wollten. Wo Staat und Schule vom demokratischen Prinzip durchdrungen sind, da wird der Schüler im Hauche der Freiheit für die wahre bürgerliche Freiheit erzogen.*⁶ Bald bekam auch Riecke die harte Hand der Reaktion zu spüren: Er verlor seine Stelle als Leiter des Lehrerseminars und wurde auf eine schlecht bezahlte Pfarrstelle versetzt. Nach den Worten seines Biografen Gerhard Ilg vereinigte er wissenschaftliche Gelehrsamkeit mit den Idealen der Aufklärung im Sinne einer Volkserziehung ebenso wie politisches Engagement für die Besserung der Volksbildung und für die Demokratisierung der Lebensverhältnisse.

Im Sinne von Riecke handelte auch Wilhelm Friedrich Wucherer, Volksschullehrer in Freudenstadt und an führender Stelle im dortigen Volksverein tätig. Wegen seiner Teilnahme am «Freudenstädter Auszug»⁷ im Juni 1849 wurde er verhaftet und musste sich zu seinen politischen Motiven äußern. Seiner Meinung nach sollte der Volksschullehrer seine Wirksamkeit nicht bloß auf seine vier Schulwände und auf den von den Schulbehörden möglichst eng gezogenen Kreis beschränken. Zu seinen Aufgaben als Lehrer zählte er deshalb auch die politische Bildung der Erwachsenen, die geistige und moralische Hebung des Bürgertums, wie er es nannte. Als ein Mittel hierfür betrachtete er um 1845 die Gründung eines Lesevereins in Freudenstadt und die Betätigung im Volksverein 1848/49.⁸

«Die Demokratie und die Volksschule», so lautete der Titel eines längeren Aufsatzes des Volksschullehrer-Filialvereins Neuenbürg, der im Dezember 1850 in der Vereinszeitschrift «Die Volksschule» veröffentlicht wurde. In vielen Schwarzwaldgemeinden des Oberamts Neuenbürg herrschte große Armut, mit der die Volksschullehrer durch ihre tägliche Arbeit direkt konfrontiert waren. Sie forderten, dass auch für diese verarmten Schichten ein Recht auf Bildung gelten müsse. Für deren Schulbildung sei bislang viel zu wenig getan worden. Hinzu komme die mangelnde Unterstützung gerade für jene Lehrer, die sich um pädagogische Neuerungen bemühten. In einer engagierten Pädagogik sahen die Lehrer eine Möglichkeit, die Lebenschancen von Kindern, die weder aus adligen noch sonst aus wohlhabenden Familien stammen, zu verbessern. Der Autor beklagte die Gleichgültigkeit der Wohlhabenden gegenüber dem Schicksal der Armen, überhaupt die Vernachlässigung der armen Gebiete und der Volksschulen gegenüber den höheren Schulen.

Vor diesem Hintergrund war ein Engagement von Lehrern in den Volksvereinen durchaus konsequent und bedeutete nun eine ganz andere Dimen-

sion als die bloße Interessensvertretung ihres Berufsstands. Dieses Engagement verweist auf das Potenzial der Erziehungslehren von Heinrich Pestalozzi, dem eine Pädagogik für die Armen und eine Erziehung zur Selbsthilfe ein zentrales Anliegen war, vielleicht gibt es sogar Parallelen mit der emanzipatorischen Funktion von Pädagogik und Alphabetisierung der Armen, wie sie im 20. Jahrhundert in Lateinamerika etwa durch den Brasilianer Paulo Freire gefordert wurde.

Der revolutionären Gestimmtheit folgte ab 1850 die geistige und politische Gegenoffensive der Konservativen

Wie sehr sich die konservative Seite durch dieses Engagement bedroht fühlte, zeigt die Aussage des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. im Januar 1849 gegenüber einer Abordnung von Seminarlehrern: *All das Elend, das im verflossenen Jahre [1848] über Preußen hereingebrochen, ist Ihre, einzig Ihre Schuld, die Schuld der Afterbildung, der irreligiösen Massenweisheit, die Sie als echte Weisheit verbreiten, mit der Sie den Glauben und die Treue in dem Gemüte meiner Untertanen ausgerottet haben.*⁹

Tatsächlich folgte ab 1850 eine ideologische Gegenoffensive der Konservativen. Nun galt als Erziehungsziel die Bildung gehorsamer Untertanen mit Pflichterfüllung gegenüber Staat und Kirche. Im Laufe der nächsten Jahrzehnte konnten die Lehrer schließlich ihre Forderungen nach einer Verbesserung ihrer Situation und ein Ende der geistlichen



Gustav Adolf Riecke, 1838–1851 Leiter des Lehrerseminars Esslingen. Er forderte eine «demokratische Pädagogik».



Unterricht in Verfassungslehre.

Schulmeister: Der Kronprinz ist also der Thronfolger. Wer kommt also an die Regierung, wenn der König stirbt? – Bube: Der Hecker. Eulenspiegel 9. 12. 1848.

Schulaufsicht durchsetzen (in Württemberg 1909). Das freiheitliche Engagement der Lehrer 1848/49 und ihr Anspruch, die Schüler durch Bildung sozialer Verbesserungen für ihre Schüler zu erreichen, aber auch eine Erziehung zu *selbstständigen Staatsbürgern*, wie sie 1848 die württembergischen Demokraten gefordert hatten,¹⁰ geriet hingegen umso gründlicher in Vergessenheit.

ANMERKUNGEN

- 1 Zit. nach Gerd Friederich: Die Volksschule in Württemberg im 19. Jahrhundert. Weinheim/Basel 1978 (Studien und Dokumentationen zur deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 6), S. 54.
- 2 Thomas Nipperdey: Volksschule und Revolution im Vormärz. In: Ulrich Hermann (Hg.): Schule und Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Sozialgeschichte der Schule im Übergang zur Industriegesellschaft. Weinheim/Basel 1977, S. 111–136, hier S. 132.
- 3 Der Beobachter 1. Aug. 1848.
- 4 Nikolaus Back: Dorf und Revolution. Die Ereignisse 1848/49 im ländlichen Württemberg (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Bd. 70). Ostfildern 2010, S. 303.
- 5 Staatsarchiv Ludwigsburg E 319, Bü 59. Vgl. Back, S. 156 ff.
- 6 Gustav Adolf Riecke: Vom Einfluß des demokratischen Prinzips auf die Schule. In: Die Volksschule. Eine pädagogische

In der *Bibliothek Schwäbischer Geschichte*, herausgegeben vom Schwäbischen Heimatbund, erscheint im September 2014.

Nikolaus Back: Revolution in Württemberg 1848/49. Schwaben im politischen Aufbruch. 256 S., 70 Abb. Der Kleine Buch Verlag Karlsruhe. 14,80 Euro, im Abonnement 9,90 Euro.



- Monatsschrift des Württ. Volksschullehrer-Vereins. Sept. 1850, S. 385–393, hier S. 390. Gerhard Ilg: Politik und Schule im 19. Jahrhundert. Gustav Adolf Cornaro Riecke zum 100. Todestag. In: Esslinger Studien 23 (1984), S. 205–245.
- 7 Im «Freudenstädter» Auszug versuchten im Juni 1849 die Volksvereine von Freudenstadt, Baiersbronn und Klosterreichenbach, dem vom württembergischen Militär aufgelösten Rumpfparlament in Stuttgart in einem bewaffneten Zug zu Hilfe zu kommen. Der Auszug scheiterte aber an der mangelnden Unterstützung aus anderen Städten.
- 8 Staatsarchiv Ludwigsburg E 320, Bü. 6.
- 9 Zit. nach Thomas Nipperdey S. 111.
- 10 Der Beobachter 22. 9.1848.

Eine eintägige **Studienfahrt** unter Leitung des Autors Dr. Nikolaus Back führt im kommenden Jahr zu Schauplätzen der Revolution in Württemberg 1848/49.

Information:
Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes in Stuttgart, Tel. 0711 / 23942.0.

Stadt Böblingen

Böblinger Museen und Galerie



Alfred Lörcher, »Die Strumpfanziehende«, 1935



Bauernkriegsmuseum



Städtische
GALERIE
Böblingen

Museum Zehntschauer: Deutsches Bauernkriegsmuseum Städtische Galerie

»Die Böblinger Schlacht vom 12. Mai 1525 und der Freiheitskampf der einfachen Leute«

»Württembergische Künstlergruppen 1913 – 1963 und Sammlung Fritz Steisslinger«

Pfarrgasse 2, 71032 Böblingen
Tel. 0 70 31 / 6 69 - 17 05
und 0 70 31 / 6 69 - 16 12

Deutsches Fleischermuseum

Geschichte des »lößlich ehrsamten Fleischerhandwerks« und das Fleischerhandwerk in der Kunst

Marktplatz 27 (Vogtshaus),
71032 Böblingen
Tel. 0 70 31 / 6 69 - 16 91
und 0 70 31 / 6 69 - 16 93



Öffnungszeiten

Mittwoch – Freitag 15:00 – 18:00 Uhr
Samstag 13:00 – 18:00 Uhr
Sonn- und Feiertag 11:00 – 17:00 Uhr